



Er scheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: jährlich Fr. 5.50
halbjährlich Fr. 2.80; Post-Abonnement
20 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einseitige Petitzeile
10 Cts., für auswärtige 17 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Meistgelesenes Blatt in Obwalden.

Druck und Expedition:

Louis Chyli, Sarnen. — Telefon Nr. 82.

Siebentundvierzigster Jahrgang

Nr. 28

Sarnen, Samstag 7. April 1917.

* * Ostern.

Zum dritten Male feiert die christliche Welt blutige Ostern. In den Allelujagesang der Osterfeier mischt sich der Kanariendonner des Weltkrieges. Noch weiß niemand, wann der Friedensgruß des Auferstandenen in unsern Tagen sich verwirklichen und an der Menschheit sich erfüllen wird. Früher haben wir je und je in einer Osterbetrachtung auf die freudigen Erscheinungen hingewiesen, welche das kirchliche Leben darbot, und die erhebenden Tatsachen erwähnt, welche dem Herzen des gläubigen Katholiken Mut und Trost einzufößen geeignet sind. Jetzt erscheint alles in einer trüben und düstern Beleuchtung. Wer kann uns sagen, wie die Verhältnisse sich gestalten werden, wenn einmal der Weltkrieg ausgetobt hat, wenn die Waffen ruhen und die blutgetränkten Schlachtfelder leer und öde geworden sind? Drei Jahre wütet nun bald der entsetzliche und der gewaltigste aller Kriege und wer weiß, wann und wie er enden und wie es alsdann in Europa aussehen wird?

Doch auch in den dunkelsten Zeiten und unter den schwersten Hammerschlägen der Geschichte, welche den gläubigen Christen treffen können, bleibt ihm etwas übrig, was unendlich wertvoll ist und was er allein besitzt. Es ist dies der hoffnungsvolle Ausblick zu dem von den Toten auferstandenen Weltheiland. Er hat den Sieg über alle feindlichen Mächte davon getragen. Er hat am Kreuze gebüht und verblutet. Dennoch tönt nun schon seit bald zwei Jahrtausenden der Allelujagesang der Osterfeier durch die Welt dahin. Wenn es einen Gedanken gibt, der auch ein noch so tief bekümmertes Menschenherz zu trösten vermag, dann ist dies zweifellos dieser Gedanke.

So fürchterlich der Weltkrieg ist und so viel Verrohung, wilden Haß und unmensliche Barbarei er in seinem Gefolge hat, so fördert er doch auch wieder erhebende und ermutigende Erscheinungen zu Tage. Das Papsttum nimmt eine hochangesehene Stellung ein unter den Völkern Europas. Wenn einst in spätern Jahrhunderten die Geschichte unserer Tage geschrieben wird, dann wird der Name Benedikt XV. in Ehrfurcht genannt werden. Die unparteiische Geschichte wird ihm das glänzende Zeugnis nicht versagen, daß er unter den aller-schwierigsten Umständen die Kirche in der würdigsten Weise repräsentiert hat. Mit hoher Weisheit und apostolischer Festigkeit führt er das Schiff der Kirche hindurch durch die hochgehende Wogenbrandung der Zeit. Alle Versuche, ihn von seiner strikten Neutralität abzubringen, sind an seinem starken und unbeugbaren Willen abgeprallt. Diese Stellung entspricht einzig der Würde und der Pflicht des Heiligen Stuhles und dem Wohle der Kirche. Welch tiefe Wunden wären der Kirche geschlagen worden, wenn der Heilige Vater sich auf diese oder jene Seite der Kriegführenden geneigt hätte? Man hat alles Mögliche aufgeboten, um ihn zu veranlassen, sich zu Gunsten einer Mächtigkeitsgruppe auszusprechen. Alle diese Bemühungen sind gescheitert. Man weiß nicht, ob man der hohen Einsicht oder der unwandelbaren Festigkeit, welche die vatikanische Politik beherrschen, eine große Bewunderung zollen soll. Alle edlen und menschenfreundlichen Bestrebungen, welche die durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen oder zu lindern suchen, sind entweder vom Heiligen Vater in Anregung gebracht oder unter seiner Mitwirkung ausgeführt worden. Er ist der große Pontifex unserer Tage. Pontifex heißt Brückenbauer. Er wird berufen sein, die Brücken wieder herzustellen, welche die entzweiten Völker miteinander verbinden sollen, wenn einmal der Krieg vorübergegangen ist.

Wenn es großartige Erscheinungen gibt im gegenwärtigen Weltkriege, dann begegnen wir ihnen in jenen Engeln in Menschengestalt, welche auf den von Trümmern und Leichen bedeckten Schlachtfeldern die Verwundeten und unter den entsetzlichen Qualen mit dem Tode Ringenden pflegen und trösten. Der Priester, der in den Schützengräben den Gottesdienst feiert und die Sakramente spendet, die todesmutigen Krieger, welche gestärkt und gehoben durch die Lehren und die Gnaden der Kirche dem Tode ins Antlitz schauen, sie sind berebte Zeugen dafür, daß Glaube und Religion ihre Kraft und ihre Macht noch keineswegs eingebüßt haben. Die Tausende und die Millionen, welche durch den Krieg all' dessen

beraubt wurden, was ihrem Herzen hienieden teuer war, schöpfen den Starkmut, um diese fürchterliche Prüfung tragen zu können, aus dem Glauben. Die hoffnungsfreudigste und die trostvollste Lehre, welche der Glaube uns verkündet, ist diejenige von der Auferstehung Christi. Wenn Christus von den Toten auferstanden ist, dann werden auch wir alle einst auferstehen. Dann ist seiner Lehre und seiner Kirche das Siegel der Göttlichkeit aufgedrückt.

Es wird wieder Friede werden. Wann dies geschieht, das wissen wir allerdings nicht. Aber daß es geschehen wird, darüber kann kein Zweifel bestehen. Dann wird gar Vieles wieder aufgebaut und neu gestaltet werden müssen. Neues Leben muß aus den Ruinen erblühen. Dann erwacht der Kirche und dem Katholizismus eine Aufgabe, wie sie sich großartiger und verdienstvoller gar nicht denken läßt. Sie werden ihre innere Lebenskraft und ihre unverjährende zivilisatorische Mission alsdann in der glänzendsten Weise erfüllen. Noch immer ist in den Zeitperioden, in denen über große Geschicke der Völker und der Menschheit überhaupt entschieden wurde, die Kirche auf der Bildfläche erschienen und hat ihr gottgeleitetes Wort mitgesprochen. So wird es auch in der nächsten Zeit wieder geschehen. Wir Katholiken dürfen uns darüber freuen, daß in unserer Kirche die Lebens- und die Siegeskraft noch immer in dem Maße ungeschwächt vorhanden sind, in welchem der auferstandene Weltheiland sie ausgestrahlt hat. Glaube und Liebe feiern heute noch ihre Triumphe. Nach dem Kriege wird unsere Kirche als die erste zivilisatorische Macht, welche die Weltgeschichte kennt, wieder segenspendend über die Erde dahinschreiten. Mag man auch trachten, ihren Einfluß zu unterbinden oder zu schmälern, was verschlägt's? Die Kirche ist das Organ eines unendlich viel Mächtigeren, als alle Gemalthaber der Welt. Noch immer ist auf die Passionszeit die Osterfeier gefolgt und zwar mit derselben Sicherheit und Regelmäßigkeit, wie in der Natur die Winterstürme den Frühlingsblüten das Feld räumen. Wenn es je augenfällig zu Tage getreten ist, daß die Menschheit der übernatürlichen Kräfte bedarf, so wird dies nach dem gegenwärtigen Weltkrieg der Fall sein. Segenspendend ist Christus der Herr einst hienieden vorbeigeschritten an den Kranken und Hilflosen und er hat allen Gutes getan. Seine Macht und seine Liebe sind seither unverkürzt geblieben. Mehr als je bedarf die Menschheit dieser Macht und dieser Liebe. Glücklich diejenigen, die in Glaube und Hoffnung zum Auferstandenen emporbliden. Die Kirche hat einst den Allelujagesang der Osterfeier erschallen lassen auf den Trümmern, welche die zusammengebrochene Kultur der alten Welt zurückließ. Warum sollte sie diesen Ruf zur Auferstehung nicht auch anstimmen auf den Trümmern, welche der Weltkrieg in unsern Tagen aufgehäuft hat?

Die internationale Konferenz katholischer Parlamentarier und Politiker vom 12. und 13. Februar in Zürich hatte eine Adresse an den Papst auf diplomatischem Wege übermittelt. Nachdem am 23. März die Antwort des Heiligen Stuhles in der Schweiz eingegangen ist, veröffentlicht das Generalsekretariat der katholischen Union in Zürich, die an jener Konferenz konstituiert wurde, die beiden Dokumente. Die Adresse gezeichnet vom Präsidenten der Union, Ständerat Adalbert Wirz-Sarnen und vom Generalsekretär G. Baumberger in Zürich, spricht dem Papste den heißesten Dank aus für seine unermüdeten Bemühungen zur Linderung der Kriegsliden und zur Wiederherstellung des Friedens. Sie bittet den Papst um seinen Segen für die Beschlüsse der Konferenz, die „die Wiederannäherung der politischen und sozialen Führungen der Katholiken aller Länder, sowie die Wiederannäherung der Völker nach dem Kriege“ zum Ziele haben. Endlich bittet die Adresse den Papst, seine Bemühungen für den Frieden fortzusetzen und wünscht, daß dieser dem hl. Stuhl die notwendige „Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit“ geben möge.

Die Antwort des Kardinalstaatssekretärs, Gasparri, ist vom 2. März datiert und an den Präsidenten, Ständerat Wirz, gerichtet. Sie teilt mit, daß „der Papst die Adresse mit großer und aufrichtiger Freude“ aufgenommen habe und daß er „der väterlichen Genugtuung und

einer gewissen innersten Erleichterung seines Herzes“ über die Ziele der Zürich. Konferenz Ausdruck verleihe, in denen er eine „kühlende Welle in der gegenwärtigen ungeheuren Glut des Hasses“ sieht. Die Antwort betont den Wunsch des Papstes, daß die Bestrebungen der Zürcher Konferenz bezw. der internationalen katholischen Union sich weiter ausdehnen und an Wirksamkeit gewinnen, und er empfiehlt sie sehr gerne der Mitarbeit aller. Er segnet diejenigen, die sich in wirksamer Weise an ihnen beteiligen. Am Schlusse der Antwort spricht der Kardinalstaatssekretär die Hoffnung aus, daß alle in der Adresse ausgesprochenen Wünsche sich erfüllen mögen. Gleichzeitig mit der Adresse wurde dem hl. Vater ein Protokollauszug der Konferenz, sowie das Programmreferat für dieselbe übermittelt.

* Vermehrte soziale Tätigkeit.

In der „Ostschweiz“ meldet sich ein katholischer Eisenbahner zum Worte, der in überzeugender Weise die schwierige Stellung der katholisch-konservativ gesinnten Eisenbahner schildert. Im allerhöchster Stelle: Generaldirektion, Verwaltungsrat und Bundesrat, werden die dem Gewerkschaftsbund angehörigen Eisenbahner und damit das sozialistische Element bevorzugt.“ Ist es nicht als wollte man damit sagen: „Seht doch endlich auch ihr ins sozialistische Lager!“ Was man uns zu allemem seit Kriegsbeginn angetan, schreibt der Eisenbahner, welcher Rechte man uns beraubt hat, ich will es hier nicht anführen, es grenzt ans Unglaubliche; die führenden Männer, die Herren Verwaltungsräte und Staatsmänner, an die ja dieser Artikel hauptsächlich gerichtet ist, sie wissen es wohl. Man treibt uns geradezu mit Peitschen dem Sozialismus in die Arme! Und leider, leider Gottes helfen dabei, bewußt oder unbewußt, auch unsere katholischen Parlamentarier mit.

Nun aber die Hauptsache! Welches ist die unmittelbare Folge der kaum mehr abwendbaren kommenden Ereignisse für uns praktizierende Katholiken? Sie wird nichts mehr und nichts weniger sein als politischer Selbstmord!

Das heißt, wir sind politisch und auch gewerkschaftlich zur Untätigkeit verurteilt. Mit den Sozialisten dürfen und können wir nicht mitmachen, es wäre, wir gäben unsere schönsten Ideale preis, und den Vertretern der katholischen Volkspartei müssen wir die Folgeschuld versagen!

Um all dem vorzubeugen, richte ich noch einen letzten, warmen Appell an unsere katholischen Führer, an die konservativen Parlamentarier. Beweist in kommenden Tagen, daß ihr noch ein Herz habt für soziale Fragen! Versetzt Euch einmal in die Lage der arbeitenden Bevölkerung. Helfet mit, wenn es sich darum handelt, den gegenwärtig ungemein schweren Existenzkampf der arbeitenden Bevölkerung zu erleichtern, wenn es sich darum handelt, unverschuldete Not zu lindern, ganze Familien vor dem finanziellen Ruin zu retten! Dadurch helfet Ihr Euch selbst, dadurch erhaltet Ihr auch uns unsere schönsten Ideale und Ihr bewahrt dadurch die katholischen Eisenbahner und jedenfalls auch andere Berufskategorien vor dem politischen Selbstmord!

Wahrlich ein Notschrei eines überzeugten katholischen Mannes, der nicht unverhüllt bleiben darf. Es muß ein neuer Zug in die konservativen Reihen fahren, es muß wieder mehr Volksarbeit geleistet werden, mit dem Verwalten und Regieren allein ist es nicht getan. Eine Partei kommt nur durch Arbeit, durch strenge zielbewusste soziale und kulturelle Arbeit zur Blüte. Stillstand ist Rückschritt. Das gilt nicht nur in den Städten, nein auch auf dem Lande. Selbst in der Ostschweiz tut vermehrte soziale Arbeit dringend Not. Meine Herren! Mehr Interesse fürs Volk, mehr Arbeit fürs Volk, mehr Aufmerksamkeit und Liebe fürs Volk!

Rundschau.

Derweilen auf den Kriegsschauplätzen sich keine besondere Ereignisse zugetragen haben, waren die Geschehnisse in der Politik von welthistorischem Interesse. Montag Abend hat der amerikanische Präsident Wilson den